

Christoph Menke: *Theorie der Befreiung*, Berlin: Suhrkamp 2022, 718 S.

Das Ereignis verstetigen

Christoph Menke entwirft die Choreographie der Befreiung

Wörter, die mit der Silbe ›-ung‹ enden, sind in der Regel doppeldeutig. So bezeichnet die Veränderung ein Geschehen, das bereits eingetreten und abgeschlossen ist; das Wort kann sich aber auch auf Vorgänge beziehen, die andauern und die wir, die wir uns mitten darin befinden, durch ihre Benennung als solche erfassen und zu erklären versuchen.

Es ist also keine Geringfügigkeit, wenn Christoph Menke sein im letzten Jahr erschienenen *Opus magnum* als Theorie nicht der Freiheit, sondern der *Befreiung* ankündigt. Die Frage lautet, wie die einmal errungene Freiheit, die in der Vergangenheit noch stets an den von ihr selbst etablierten Konventionen zu ersticken und, so Menke, in ›erneute Knechtschaft‹ zurückzufallen drohte, in einen Modus überführt werden kann, dem dieses Schicksal erspart bleibt. In eine dynamische Freiheit also, die sich ständig aus ihrer eigenen Impulsivität heraus erneuert.

Ein solches Unterfangen kann, so die Ausgangsvermutung, nur gelingen, wenn in den richtigen Augenblicken die falschen Entscheidungen vermieden werden. Die Kennzeichnung dieser Momente und dieser Entscheidungen bildet den thematischen Faden dieser in jeder Hinsicht gewichtigen, rund siebenhundert Seiten starken Abhandlung. Gefragt ist die figurale Präsenz, ist die Herleitung, die Ermöglichung und schließlich auch die Gewährleistung einer Freiheit, die sich, statt sich im Gang des weiteren Geschehens zu verlieren, verstetigt und, indem ihr Entspringen sich mit dem laufenden Geschehen des Werdens verbindet, Freiheit bleibt: *Befreiung*.

★

Der damit skizzierte Problemaufriss erinnert zunächst und nicht nur von ferne an den seinerzeit von Georg Simmel aufgewiesenen Widerstreit von ›Leben‹ und ›Inhalt‹ beziehungsweise ›Form‹.

Es war Simmel, der 1911 in seinem Aufsatz über den Begriff und die Tragödie der Kultur die Disparität zwischen Leben und Form erschlossen hat – eine Disparität, die sich im Verlauf der Menschheitsgeschichte und zumal auf dem Boden der Moderne tragisch verschärft habe. ›Tragisch‹ ist diese Konstellation laut Simmel insoweit, als die kulturschaffenden Menschen ungewollt Verselbständigungsprozesse auslösen, in deren Verlauf ›subjektive und objektive Entwicklung‹ auseinandertreiben. Über kurz oder lang steht den Menschen die von ihnen selbst hervorgebrachte Welt fremd gegenüber und ebenso sie ihr. So weit hat sich Menke auf diese Zwischenbilanz der werdenden Modernität eingelassen, dass selbst die von Simmel als bezeichnend angeführten Charaktermasken – der ›Säulenheilige‹ (bei Menke: der ›Mystiker‹) und ›der im Fachfanatismus eingeschlossene Spezialist‹ (bei Menke: der unbeirrbar auf die Logik des Marktes setzende ›Neoliberale‹) – in dieser historisch wie thematisch weitläufigen *Theorie der Befreiung* ihr Echo gefunden haben.